

Kafka lesen

„DU magst Kafka ?“, höre ich regelmäßig, wenn ich gestehe, Kafka zu mögen. Kafka sei immer depressiv, Kafka sei so schwerer Stoff, von der Kafka-Lektüre bekäme man immer schlechte Laune und die Situationen seien immer so verwirrend und widersinnig...

Da ich ja in einem ganz normalen Elternhaus aufgewachsen bin, hatte ich meine erste Begegnung mit Kafka in Prag, da war ich schon 24 Jahre alt. Diese Begegnung in seiner Geburtsstadt bestand darin, dass ich ein schwarzes Lesezeichen mit dem Schriftzug seines Namens kaufte. Jahre später lag in einem Kaufhaus auf einem Bücherwühltisch „Die Verwandlung“ von Franz Kafka für 1,99 EUR. Da dachte ich: „Och, da haste gleich ein passendes Lesezeichen.“ und nahm das Buch mit. Ich las es an einem Abend und träumte tatsächlich in drei aufeinanderfolgenden Nächten, dass ich mich in einen ekligen Käfer verwandelt habe. Nachdem ich den Prozess gelesen hatte, träumte ich nächtelang von einer ungerechtfertigten Anklage und nach der Lektüre seiner Erzählungen war ich sogar tagsüber ein bisschen schreckhaft.

Das ist für mich das immer und immer wieder neu faszinierende an seinem Werk: Dass er es binnen weniger Sätze schafft, eine düstere, undurchdringliche und bedrängende Atmosphäre zu schaffen. Diese Situationen sind für die Beteiligten so beklemmend, dass sie sich auch völlig anders verhalten, als sie es sonst gewohnt sind. Jede Souveränität geht verloren, die Akteure sind aus ihren Zusammenhängen gerissen und völlig gefangen in der von Kafka gesponnenen meist misslichen Lage. Das muss man als Schriftsteller erst einmal schaffen, den Leser so einzuwickeln, dass er zwar staunt, was die Figuren sich gefallen lassen, andererseits aber auch nicht weiß, was er in der Situation machen würde – und ob das denn dann auch richtig und angemessen wäre?

Als meine Freundin neulich eine völlig verwirrende juristische Auseinandersetzung wegen zurückgesandter Zalando-Schuhe hatte, schickte ich ihr „Der Prozess“, obwohl sie im Vorfeld verkündet hatte, mit Kafka nichts anfangen zu können. Doch durch ihre aktuelle Lebenssituation und Problemlage verstand sie endlich diesen Roman und war ganz begeistert, dass es kafkaeske Situationen gab und gibt.

Kafkaesk, genau! Kafka hat es sogar geschafft, dass er ein Adjektiv bekommen hat. Laut Duden ist kafkaesk so absurd und in seinen Zusammenhängen undurchschaubar, dass es an bestimmte Situationen aus dem literarischen Werk Franz Kafkas erinnert.

Ich kann nicht einmal behaupten, alles von ihm gelesen zu haben. Ich habe vieles gelesen, aber nicht alles. Das hängt damit zusammen, dass ich ein Problem mit verstorbenen Autoren habe. Wenn ich Bücher von noch lebenden Autoren lese, dann weiß ich, dass es vielleicht wieder ein nächstes Buch gibt. Bei den verstorbenen ist das nicht mehr möglich und deshalb lese ich von meinen toten Lieblingsautoren immer nur ein bisschen was, damit mir für meine weiteren Lebensjahre noch etwas bleibt, was ich von ihnen lesen kann.

In diesem Januar war ich zur Kur in Graal-Müritz. Dort war Kafka aufgrund seines Tuberkuloseleidens und die dortige Heimatstube hat tatsächlich ein Stück Gelände aus dem Sanatorium, in dem Kafka gewohnt hat. Ich habe also minutenlang das gleiche Gelände wie Kafka angefasst. Meine minderjährige Mitbewohnerin rollte schon mit den Augen, als ich von ihr verlangte, in dieser einmaligen Position fotografiert zu werden. „Mama, beruhige Dich, es ist doch nur ein Gelände.“ brummte sie, nichts von der Bedeutung dieses magischen Moments verstehend.

Jedenfalls verschlang ich zur Kur ein paar biografische Werke zu Kafka – um den Rest seiner Texte für meine nächsten Lebensjahre aufzuheben - und weiß jetzt endlich, warum ich ihn so gut verstehen kann. Da wir uns beide ja mehr oder weniger den Rechtswissenschaften verschrieben haben, ticken wir in manchen Situationen ähnlich: Juristen sehen die Welt mit anderen Augen. Ein Jurist hat immer die Folgen eines Handelns recht drastisch vor Augen und kann sich aber auch die vielen Optionen, die einer Handlung folgen, ausmalen. Wo ein normaler Mensch sieht, ah, ein Autounfall, hat der Jurist sofort Kopfkino. Wie ist es passiert, wie leben die Beteiligten jetzt ohne Augen, wahlweise ohne rechtes Bein, ging der Unfall mit rechten Dingen zu oder war die Bremsleitung manipuliert, wie sieht eigentlich ein offener Schienbeinbruch aus, wie kommen denn da Keime rein, ja, viele Juristen haben oft einen kleinen Verfolgungswahn, viel Phantasie und eine Angststörung, weil sie wissen, wie schnell Situationen umkippen können, wie plötzlich nichts mehr ist wie vorher. Kafka hat diese Ängste und Phantasien in seinem Werk ausgedrückt. Und zugegebenermaßen schreibe ich meine besten widersinnigen Texte, wenn ich vorher ein bisschen Kafka gelesen habe.

In den Biografien um ihn tauchen immer wieder Briefe auf. In einem schreibt er, wie er seinen Tag in Schichten eingeteilt hat, um neben der Arbeit auch noch schreiben zu können. Er hatte Schübe, in denen er nachts schrieb, tagsüber arbeiten ging, am Nachmittag schlief, er legte sich völlig abstruse Ernährungsregeln und Turnübungen auf, um den Schlafmangel zu kompensieren und das Pensum durchzuhalten...auch das kann ich gut verstehen. Als er zeitig pensioniert wurde, war das für ihn ein Stück weit ein Segen, denn nun konnte er nur noch schreiben und hatte zumindest das nötigste Geld zum Leben durch die Rente. Denn von der Schriftstellerei zu leben, hat er sich nicht getraut. Auch das kommt mir bekannt vor.

In dem Zusammenhang äußerte er einmal:

[Von einem gewissen Punkt an gibt es keine Rückkehr mehr. Dieser Punkt ist zu erreichen.](#)

Er meinte damit den Punkt, sich von der normalen Arbeit der schriftstellerischen Arbeit zuzuwenden. Aber man kann dieses Zitat auch als normaler Mensch für Wendepunkte im Leben verwenden. Auch wenn die manchmal sehr kafkaesk daherkommen.